

Die Herren der drei Ringe

Archäologen gruben in Schildow bronzezeitlichen Goldschmuck aus und fanden viele Ähnlichkeiten mit dem Eberswalder Schatz

HELGE TREICHEL

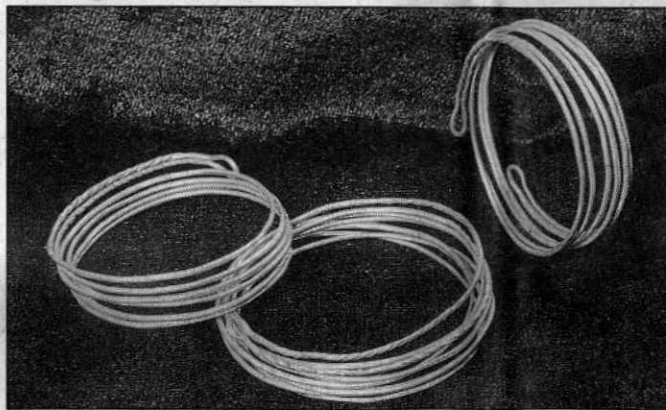
SCHILDOW ■ Als Peter Schöneburg kürzlich an einem nasskalten Wintertag mit seinem Spatel vorsichtig Schicht um Schicht an der Grabenwand eines künftigen Abwasserkanals entfernt, erwartet der Archäologe Keramikfragmente. Er findet Gold.

Drei Reifen aus der Bronzezeit kommen ans Tageslicht. „Mir war sofort bewusst, dass es sich um Gold handelt und dass dies ein bedeutender Fund ist“, sagt der 41-Jährige, der seit seiner Kindheit uralte Spuren menschlichen Wirkens sucht und ausgräbt.

Derartige Schatzfunde „sind sehr selten“, sagt auch Thomas Hauptmann. Der Grabungsleiter war sofort zum Fundort am Rande eines ehe-

maligen Moores in Schildow (Oberhavel) geeilt, um die Stücke selbst in Augenschein zu nehmen. Noch steht eine detaillierte Analyse im brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege aus. Aber die beiden Feldforscher, die im Kreis Oberhavel ein Büro für archäologische Baugrunduntersuchungen betreiben, können die Stücke inzwischen ziemlich genau einordnen.

Es handelt sich um so genannte „Schleifenringe“. Diese wurden nach den Worten von Thomas Hauptmann aus Golddrahtschlaufen gewunden, die zuvor aus einem Stück getrieben worden waren. Am Ende hatten die Reifen einen Durchmesser von viereinhalb und fünf Zentimetern. Zu klein für einen Arm, zu groß für einen Finger. Grab-

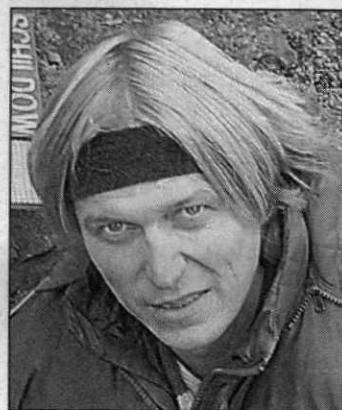


Der Schatz aus Schildow und sein Finder, der Archäologe Peter Schöneburg. FOTOS: DÖRING/HAUPTMANN

funde lassen allerdings den Schluss zu, dass Ringe in dieser Größe zur Haartracht gehörten, sagt Peter Schöneburg. Den Ursprung „seiner“ Fundstücke vermutet er in Dänemark. Die Wissenschaftler sehen den skandinavischen

Raum als Ursprungsort der Arbeiten an. Zwischen 1500 und 1000 vor unserer Zeitrechnung verbreitete sich derartige Schmuck in ganz Europa, sagt Thomas Hauptmann.

Die Schildower Goldreifen datieren er und sein Kollege



auf die Jahre um 900 vor unserer Zeitrechnung. Damit sehen sie diese Stücke in einer Linie mit dem Goldschatz von Eberswalde (Barnim), der Anfang des vergangenen Jahrhunderts in der Fachwelt und darüber hinaus für Aufsehen

sorgte. Bei Fundamentarbeiten für ein Messingwerk war dort 1913 ein Tonkrug mit Armreifen, Gefäßen und Halsreifen ans Tageslicht gekommen. Gesamtgewicht des Edelmetalls: 2,5 Kilogramm. Anhand des Alters der Bronzegefäße konnte dieser Schatz datiert werden.

Die Originalstücke sind jedoch seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen. Sie werden in einem russischen Museum vermutet. Es gibt nur noch Kopien der teilweise unfertigen Schmuckstücke, die ein spätbronzezeitlicher Goldschmied in der Erde deponiert haben könnte. Die Schildower Goldreifen-Originale stellen demnach in Brandenburg eine ausgesprochene Seltenheit dar, beschreibt Thomas Hauptmann die wissenschaftliche

Bedeutung des neuerlichen Fundes. Er vermutet, dass auch diese drei Reifen einmal zu einem größeren Depot gehört haben. Eine aufwändige Nachuntersuchung der Archäologen blieb bislang jedoch erfolglos.

Die Archäologen fanden weitere Analogien: Ähnlich wie in Eberswalde lag der Schmuck in der Nähe eines Gewässers, an dessen Ufer gesiedelt wurde. Unweit beider Fundorte gab es zudem nahezu zeitgleich eine größere Siedlung.

Die beiden Goldfunde in Brandenburg schätzt Peter Schöneburg um so höher, da es sich hier immer um eine ländliche Gegend mit vergleichsweise armen Leuten handelte. Und das habe sich schließlich bis heute nicht wesentlich geändert.